



Institut für
Medienverantwortung
Nürnberger Str. 121
91052 Erlangen

Fon +49 9131 933 277-8
Fax +49 9131 933 277-9
www.medienverantwortung.de
info@medienverantwortung.de

Vortragsmanuskript, Saarbrücken 26.05.2006
Dr. Sabine Schiffer

Die Darstellung des Islams in den Medien

Vortrag in der Alten Kirche, 26.05.06, 10.30 Uhr
Moderation: Pfr. Johannes Stein

Wenn morgen in der *Saarbrücker Zeitung* von unserer Zusammenkunft hier berichtet würde „Bei dem Vortrag um 10.30 Uhr auf dem Katholikentag waren 24 Männer anwesend“, dann können Sie hier nachzählen, dass das stimmt. Stünde weiter nichts im Bericht über diese Veranstaltung, dann würde das Lesepublikum daraus schließen, dass außer den 24 Männern niemand da war, weil wir alle immer vom kleinen berichteten Teil auf das große Ganze schließen – pars-pro-toto – und die erwähnten Fakten als Repräsentanz für den gesamten Sachverhalt nehmen, um den es geht – in diesem Fall um die besagte Vortragsveranstaltung. Da es sich zudem um den Kontext des Katholikentages handelt, werden die ein oder anderen aus Ihrem Weltwissen schöpfen und denken „Aha, die Katholiken schon wieder – nur Männer sind erlaubt...“ oder so etwas Ähnliches. Wenn das Beispiel auch etwas zugespitzt ist, so beschreibt es doch den normalen Vorgang der Rezeption von Nachrichten, die ja immer nur kleine Ausschnitte aus einem viel größeren Ganzen bieten. Diese werden spontan aber vor allem auch durch Wiederholung für die ganze Wahrheit gehalten und verallgemeinert. Nur kleine Ausschnitte sind es, die jeweils unsere Vorstellungen bestimmen, von den USA, den Katholiken, den Muslimen und den Juden, von der DDR bzw. der BRD usw. Wir kreieren so Ideen von Ereignissen und Sachverhalten, die die Betroffenen selbst so nur zum Teil oder überhaupt nicht erleben. Reiseführer, die sich über Land und Leute äußern, bieten da häufig eine kuriose Sammlung von Beobachtungen, die mit dem Selbstbild der Beschriebenen oft nicht zusammen passen: Stichwort „lederhosetragender Deutscher“ – dies merkt man aber erst, wenn es um einen selbst geht und man das von außen Beschriebene aus der Innensicht kennt. Auch in unserem ganz konkreten Fall hier vor Ort ist das Geschilderte ja wahr, aber eben doch nicht „die Wahrheit“, so wie wir sie hier erleben.

Wahrscheinlicher ist, dass über unsere Zusammenkunft gar nicht berichtet wird, dann ist für die Leserschaft der *Saarbrücker Zeitung* wie für alle anderen auch unser Beisammensein, wie immer wir es auch erleben, überhaupt nicht existent. So ergeht es dem allermeisten auf der Welt – es bleibt im Dunkel des Nichterwähntwerdens. Hier können Sie in begrenztem Umfang durch Ihre eigenen Berichte Abhilfe schaffen, aber Medien haben da natürlich einen viel größeren Aktionsradius, höhere Glaubwürdigkeit und damit auch eine enorme Verantwortung.

Medien ermöglichen uns Einblicke in Entferntes und strukturieren gleichzeitig unsere Sicht auf diese Dinge. Denn sie unterliegen bestimmten Mechanismen der menschlichen Kommunikation, wie das soeben verdeutlichte Zeigen und Ausblenden

durch Sprach- oder Bildzeichen, dem niemand auch noch so differenziert Berichten-Wollenden entgehen kann. Medien müssen auswählen und kürzen, sie müssen auf unsere Sprache zurückgreifen und dabei muss entschieden werden, ob man einen Täter als „Attentäter“, „Terrorist(en)“, „Freiheitskämpfer“ oder „Guerrillero“ bezeichnet. Die Tat ist die gleiche, das Urteil jeweils ein anderes und in Folge eine andere Zuschreibung von Legitimität für die Tat.

Eine weitere Tücke im System liegt in der menschlichen Wahrnehmung, die uns die Dinge zuerst und verstärkt wahrnehmen lässt, die wir schon kennen – auf die bereits vielfach gezeigt wurde. Dies führt zu einem Effekt, dem auch Journalisten unterliegen: man reist vor Ort, um sich ein eigenes Bild von der Situation zu machen, und sieht nur wieder die Dinge, die man erwartet – um die vielen Gegenbeispiele gleich nebendran in gleicher Weise wahrnehmen zu können, müsste man sich diesen Mechanismus immer vergegenwärtigen und aktiv die Überwindung dieser eingeschränkten Sicht anstreben. Das gelingt auch einigen, ist aber viel weniger selbstverständlich wie die Reproduktion dessen, was man schon immer zu wissen glaubte. Je vielfältiger der „anvisierte“ zu beschreibende Raum, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass man für alles, was man „schon weiß“ auch einen Beleg findet. Da unsere kritische Aufmerksamkeit immer dann sinkt, wenn wir auf Bekanntes stoßen, lässt dieser Mechanismus schnell einzelne Beispiele zum ultimativen Beweis für einen lange behaupteten Missstand mutieren. Die sog. islamische Welt ist eines von vielen Beispielfeldern, aus dem man selektiv immer genau das Beispiel wählen kann, das die eigene Theorie bestätigt. Inzwischen vertreten wenige kleine und bestimmte Ausschnitte enorm vergrößert die Wahrnehmung „des Islams“: die von einem exotischen, fremden, unverständlichen Anderen und die von einem pervertierten religiösen Verständnis, die von Repression, Rückschritt, Radikalisierung.

Nun, Missstände gibt es genug, bei Muslimen ebenso wie überall auf der Welt. Wie aber kann es gelingen, Missstände zu benennen ohne in die Verallgemeinerung zu verfallen und gar noch falsche Begründungen für die jeweiligen Missstände zu ermitteln? Eine positive Entwicklung wird ja dadurch gerade verhindert, weil man etwa zum Verteidiger des zu unrecht kritisierten Wertekanons wird, statt sich um die Behebung der realen Probleme zu kümmern.

Ich werde Ihnen nun erst einmal zeigen, wie es nicht geht! Aber seien Sie kritisch, denn auch ich wähle jetzt einige prototypische Beispiele unseres Medienalltags aus, die nicht pars-pro-toto für die gesamte Berichterstattung stehen. Auch ich werde gemäß den Nachrichtenwertfaktoren das Brisante, Problematische, Spektakuläre auswählen und die guten Beispiele weglassen, die es auch gibt: *gut* im Sinne von differenziert, nicht im Sinne von idealisierend. Sie erhalten also jetzt ein verzerrtes Bild medialer Darstellung, das vor allem das Problematische am Umgang mit vermeintlich oder tatsächlich islamischen Themen zeigt. Aus wahrnehmungstheoretischer Sicht kann man zwar sagen, dass ein kleiner Anteil dieser Art von Stereotypentransport bereits genügt, um vielfach vorhandene ablehnende Einstellungen gegenüber Islam und Muslimen zu bedienen und zu bestätigen – dennoch sollten wir uns alle an den positiven Beispielen orientieren in der Berichterstattung wie in der Wahrnehmung der jeweils anderen Gruppe, damit wir handlungsfähig bleiben!

Aus einigen Problemen der Vergangenheit sind inzwischen „islamische Themen“ geworden wie wir u.a. am Focus vom 10. April 2006 sehen können. Auf dem atomgelben Titelblatt prangt die Zeichnung einer kopftuchtragenden Frau und darauf der schwarze Stempel „Die Multi-Kulti-Lüge“. Schnell hatte man nach dem Skandal in der Berliner Rütli-Schule den Interpretationsweg zum Islam hin gefunden. Dieser

Kurzschluss wird immer wahrscheinlicher, weil es seit den Ereignissen des 11. Septembers 2001 ein verstärktes Framing ISLAM gibt, d.h. die Wahrnehmung von Vorkommnissen vor der Schablone des Islams – aufgebracht durch Terroristen, die ihre Taten tatsächlich mit dem Islam begründen. Hier wird deren Sicht übernommen, anstatt deren Instrumentalisierung gemeinsam mit den Muslimen zu kritisieren, die unter dieser Instrumentalisierung ihrer Religion ebenso leiden. Stattdessen wird ein harter Abgrenzungsdiskurs geführt, der etwa in der Reaktion auf die Anschläge in Istanbul 2003 deutlich wurde. Während in Deutschland und Europa auf die schrecklichen Anschläge auf die USA mit einer Welle von Mitgefühl und Solidaritätsbekundungen reagiert wurde, gab es in Bezug auf die Türkei auch Mitgefühl, als 2003 die Anschläge in Istanbul Verwüstungen und Schrecken verbreiteten. Die Solidaritätsbekundungen blieben jedoch aus. Stattdessen hat man laut vor einer Gefahr von islamistischem Terrorimport nach Europa gewarnt – anstatt die Mehrheit der Menschen in der Türkei als Gleichgesinnte zu betrachten, wurden sie also als potenziell anfällig eingestuft. Unvorstellbar hingegen, die USA etwa zum Verlassen der Nato aufzufordern, weil sie durch die Attentate des 11. Septembers dem Terrorismus das Tor in das Bündnis öffnen würde. Obwohl diese Überlegung auf Grund der Bündnisfallverpflichtung nicht ihrer Logik entbehrt – bedenken wir die Entwicklungen seither – ist auf diese Idee schlichtweg niemand gekommen. Es ist derzeit viel von „Scheren im Kopf“ zu lesen und zu hören und es gilt einmal dringend zu prüfen, wo diese wirklich genau sitzen: Schont man bestimmte Gruppen wirklich über Gebühr oder bemerkt man deren fortlaufende Andersbehandlung einfach nicht (mehr)? Eine Frage, die sich verallgemeinernd sicher gar nicht beantworten lässt und darum einer differenzierten Untersuchung bedarf, die auch verschiedene Strömungen in den nicht homogenen Gruppen einbezieht.

Haben Sie bemerkt, dass es uns leicht fällt, die Themen Islam und Gewalt so nah beieinander zu behandeln? Hier hat in den letzten Jahren eine starke Verknüpfung stattgefunden zunächst wg. bestimmter Ereignisse, die von den Akteuren selbst gerne so gesehen wurden UND durch einen Usus in der Berichterstattung, den man als Krisenhopping bezeichnen muss, d.h. Berichterstattung setzt dann ein, wenn etwas Spektakuläres passiert und liefert dazu minimale Kontexte. Die Prozesse und komplexen Zusammenhänge, die zu der Situation führten, bleiben so ausgeblendet und die sich ergebenden Fehlschlüsse reichen vom Wiedersehenseffekt à la „Aha, schon wieder Muslime“ bis hin zur vertauschten Wahrnehmung von Ursache und Wirkung. Beispiele hierfür liefern Berichte über Tschetschenien ebenso wie die jetzt wieder einsetzenden über den Iran. Letzterer definiert sich wohlgerne selbst als „Islamischer Staat“ und das macht es nicht einfacher, hier den Überblick zu bewahren.

Kommen wir noch einmal zurück zum besagten Focus. Das Inhaltsverzeichnis zeigt links oben „die gescheiterte Integration“ visualisiert durch kopftuchtragende Frauen im Duisburger Stadtbild. Daneben ein Familienfoto einer Spätaussiedlerfamilie mit dem Titel „Sehnsucht Deutschland“ versehen. Der letzte Satz der Bildunterschrift „Sie lebt musterhaft deutsch“ steht nicht nur im krassen Gegensatz zur „sichtbaren“ gescheiterten Integrationspolitik mit drei Mal Kopftuch im Fotoausschnitt auf dem viermal so großen Bild links, er ist auch noch falsch bzw. ironisch. Dies erschließt sich erst nach der Lektüre des Beitrags im hinteren Heftteil, nämlich dass die beschriebene Familie abgeschottet in der Wohnung ein verklärtes Deutschlandbild weitestgehend ohne deutsche Sprache pflegt. Insgesamt lässt sich beobachten, dass das Layout von Magazinen etc. den Beiträgen oft eine ganz andere Botschaft vorausschickt, als die der Autoren es eigentlich wäre. Ein klarer Verstoß gegen die

Presseratsrichtlinien. In Redaktionen wird ja aus vielfältigem Material unterschiedlichster Quellen erst der Beitrag „gebaut“ mit teils fatalen Folgen für die Wahrnehmung dessen, was tatsächlich beschrieben wurde – darin bildet die Islamdarstellung keine Ausnahme.

Versuchen Sie einmal, die Botschaft eines Artikels losgelöst vom Layout zu betrachten – etwa bei folgendem Spiegel special von 1998. Den Artikel von Gernot Rotter über die sich spiegelnden Feindbilder „Islam“ und „Westen“ schmückt eine schwarz verhüllte Muslima, die als Dämon über einem christlichen Städtchen schwebt. Visualisiert wird also hier nur eine Seite der Beschreibung Rotters – und zwar per Kopftuchsymbolik, wie sie seit Jahren inflationär zum Einsatz kommt.

Die Verwendung einer „Kopftuchtürkin“ zur Darstellung von Ausländerthematik und damit Fremdheit, aber auch zur Vertretung von Gewaltthemen im Zusammenhang mit sog. Islamismus, hat schon eine lange Tradition, die zu einer Umdeutung dieser Kopfbedeckung in Richtung eines politischen Symbols geführt hat. Auch hier gibt es die entsprechenden Stichwortgeber unter radikalen Islamisten, die diese Symbolik ebenfalls benutzen: Diesen gibt man mit der Übernahme dieser Darstellung Raum und Recht. Beschränken wir uns auf einige prägnante Beispiele aus einem unerschöpflichen Fundus der letzten Jahre – bereits lange vor und verstärkt nach dem besagten 11. September. Sie sehen, dass die Verwendung des Kopftuchs der Muslimin zu einem gängigen Motiv in der Terrorberichterstattung geworden ist – quer durch alle Medien. Auch im Karikaturenstreit entschied sich der Spiegel die Reaktion „der muslimischen Welt“, die ja eigentlich keine homogene war, per verschleierter Muslima auf dem Titel zu symbolisieren, versehen mit den Worten „der heilige Hass“. Wohlgermerkt, die Frau zieht sich selber so an. Aber die Zuordnung dieser Kleidung zu bestimmten Themen geschieht in Redaktionen.

Auf die beobachtbare stereotype Zuordnung von „Frau mit Kopftuch = Problem, Rückschritt“ vs. „Frau ohne Kopftuch = Emanzipation, Fortschritt“ gehen wir an dieser Stelle nicht ein – beobachten Sie bitte einmal aufmerksam die Darstellungen in dieser Hinsicht! Dazu gehören auch Umdeutungen wie „Sie ist emanzipiert, obwohl sie Kopftuch trägt“ u.ä. Diese Interpretation zeigt deutlich die Denkschablone und verfestigt sie gleichzeitig, so dass Gegenbeispiele zur Ausnahme erklärt werden, und damit das Bild konstant bleibt.

In einer Tagesschau von 2002 zum Thema Zuwanderung visualisierte das im Hintergrund eingblendete Foto zwei kopftuchtragende Frauen. Als leicht wahrnehmbares äußeres Zeichen hat dieses Kleidungsstück inzwischen Karriere gemacht als Symbol für die Ausländerthematik und somit Fremdheit. Neben dieser Funktion fällt vor allem die Kombination dieses Kleidungsstücks mit gewalthaltigen Themen auf.

Dies ergeht auch anderen islamischen Symbolen nicht anders, wie z.B. dem muslimischen Gebet. An dem Beispiel aus den Zeit-Punkten von 1993 wird auch deutlich, dass diese Interpretation keine Folge des 11. Septembers ist, sondern den Interpretationen seither bereits lange zuvor die plausiblen Grundlagen lieferte. Hier wurden bereits die Betenden durch die Bildunterschrift zu „Fundamentalisten“ umgedeutet. Darum fällt es heute kaum jemandem als störend auf, wenn etwa in der Berichterstattung über Anschläge Bilder vom Gebet in Moscheen eingblendete werden: so bei der TV-Berichterstattung nach den London-Attentaten wie auch nach den Ausschreitungen in Paris zu beobachten. Hier findet eine verschränkte Wahrnehmung der Ereignisse statt, der sich das Medienpublikum nicht mehr entziehen und kaum noch reflektieren kann. Werden Dinge zusammen präsentiert,

werden sie auch immer füreinander relevant gehalten – als kausal zusammenhängend interpretiert. In der Filmtechnik nutzt man diesen Automatismus menschlicher Wahrnehmung beim Sinn-Induktionsschnitt aus und dort hat es als ästhetisches Mittel auch seine Berechtigung. Anders in Nachrichtensendungen und Dokumentationen – betrachten wir dies nun an einem Beispiel aus einer Fernseh-Dokumentation Peter Scholl-Latours von 1997. In der Sendung „Das Schlachtfeld der Zukunft“, die sich auf die südsowjetischen Republiken bezieht und in der es u.a. zu einer „Explosion in einem Lager russischer Soldaten in Kaspisk“ kommt, sind Bilder von zerstörten Häusern und Räumfahrzeugen zu sehen. Dann Schnitt: „Und schon fällt der Blick auf eine Moschee, die Sultan Ahmed Moschee, gebaut nach türkischem Vorbild...“. Und tatsächlich, unser Blick fällt auf die Kuppel einer Moschee mit Halbmond, deren architektonische Herkunft im Folgenden erklärt wird. Kein Zusammenhang zwischen Moschee und Explosion? Explizit wird nicht begründet, warum hier implizit und in aller unbemerkten Schnelligkeit die Themen Anschlag und Islam miteinander verknüpft werden. Wir wissen bis heute nicht, um welche Art von Explosion es sich gehandelt hat. Und wenn man der Meinung ist, die Explosion habe etwas mit sog. islamistischem Terrorismus zu tun, dann müsste man dieses eigentlich argumentativ rechtfertigen. Außerdem wäre im letzten Falle das Symbol für Islamismus eben falsch gewählt. Denn für den Islam bleiben keine Symbole mehr übrig, wenn Moscheen, Gebete und Kopftücher als Symbole für Islamismus erhalten müssen. Dies wurde auch an dem Spiegel-Titel zur Osthoff-Entführung deutlich. Die Kombination der Bilder schrecklicher und angstbesetzter Entführungsszenen mit dem Bild einer Moschee zeigt zwar „nur“ tatsächlich vorkommende Motive im Irak – ein suggerierter Zusammenhang ist aber der, dass derlei Untaten etwas mit der Moschee und somit dem Islam zu tun haben. Der Verlust neutraler Symbole verunmöglicht zunehmend eine differenzierte Berichterstattung über Islam und Muslime. Dazu hat das Institut für Medienverantwortung einen Ergänzungsvorschlag zu den Presserichtsrichtlinien vorgelegt – nachzulesen auf www.medienverantwortung.de.

Auch hier liegt keine Spezifik der Berichterstattung über vermeintliche oder tatsächliche islamische Belange vor, sondern betrifft bei der aktuellen Ausgabe der Zeit etwa die Verwendung von Glatzköpfen zur (stigmatisierten) Symbolisierung von Rechtsextremismus. Es handelt sich also um ein allgemeines Phänomen von Sinn-Induktion in medialen Darstellungen. Dies ist sowohl im bildlichen wie im textlichen ernster zu nehmen. In Bezug auf Islam und Muslime wirkt sich in der derzeit angeheizten Stimmung besonders diese Präsentationstechnik besonders destruktiv aus.

Genau diese Sinn-Induktion lag auch bei einigen der umstrittenen Karikaturen vor, von denen ich hier zwei zeige: jeweils wird Mohammad als Symbol für den Islam mit anderen Motiven verknüpft – einmal mit Hörnern als Teufelssymbolik und einmal mit einer Bombe für Bombenlegerterrorismus, die Lunte brennt. Hier wird wieder die Meinung einer bestimmten kleinen Gruppe von radikalisierten Muslimen visualisiert, und deren Sicht der Dinge übernommen und verallgemeinernd auf die gesamte Gruppe der Muslime übertragen. Damit ist eine antiislamische Karikatur entstanden, die in ihrer Qualität antisemitischen Karikaturen entspricht, wie sie etwa an einem Beispiel aus der arabischen Presse zu kritisieren ist: per siebenarmigem Teufelszacken und Davidsstern wird ein teuflisches Wesen, das über Leichen geht und offensichtlich israelische Politik repräsentieren soll, zu einer verallgemeinernd anti-jüdischen Symbolik. Ähnliche verallgemeinernde Diffamierungen geschehen auch per Verwendung der US-Flagge für bestimmte Taten der Regierung George

Bushs. Problematisch ist eine Karikierung also immer dann, wenn sie nicht einen konkreten Sachverhalt satirisiert, sondern ein gesamtes Kollektiv für die Taten einzelner diffamiert. Wie der Streit zeigt, ist man schnell geneigt, den Maximalisten auf allen Seiten den Raum des Sich-Äußern-Könnens und sowohl den vergrößerten Aggressionen wie auch den vergrößerten Provokationen das Feld zu überlassen.

Gegenseitiges Unverständnis, Misstrauen und Respektlosigkeit sind die Folgen. Auch Resignation und Rückzug und auch weitergehende Reaktionen über Selbstidealisation bis hin zur Radikalisierung – vor allem bei jungen Leuten (worüber die Alten ja nur reden) sind die Folge des großen Missverständnisses. Bleiben wir noch etwas bei unserem konstruierten Bild von Islam und Muslimen.

Auch wörtlich und ohne Bilder lassen sich Verknüpfungen erzeugen, wie sie bisher vor allem für bildliche Darstellungen beschrieben wurden. Ein Paradebeispiel hierfür ist die Genitalverstümmelung von Mädchen in Afrika. Immer wieder wird diese im Zusammenhang mit dem Islam erwähnt und dabei gibt es tatsächlich das Faktum, dass etwa in Ägypten einige ungebildete Imame diese altafrikanische Praxis mit dem Islam begründen. Schwierig für Außenstehende hier den Überblick zu bewahren, denn es handelt sich ja hier um authentische Stimmen. Dabei übersieht man dann leicht die ebenso authentischen Stimmen senegalesischer Imame, die ebenfalls unter Berufung auf den Islam gegen diese Beschneidungspraxis vorgehen. Zwar würde ein Blick auf die Verbreitungsländer dieser Praxis schnell klären, dass hier kein kausaler Zusammenhang zwischen Anwendung und Islam besteht, hier greift aber die besagte Schere oft schnell, weil man auf Grund des starken Islam-Framings bereits gewöhnt ist, diese Dinge nur in diesem Kontext zu betrachten – und sie sind ja wahr und schlimm. Dabei werden vermutlich die Imame im Senegal mit ihrer Initiative gegen die „Beschneidung“ erfolgreich sein, weil sie im und mit dem Wertesystem der Menschen ein gutes Argument gegen diese frauenverachtende Praxis haben.

In gleicher Weise wären derzeit populäre Thematisierungen wie die Frage von Ehrenmorden, plötzlich ausgemachter Christenverfolgung uvm. zu verhandeln. Lassen sie mich an einem älteren, vermeintlich harmlosen Beispiel einmal deutlich machen, wie die falsche Kontextualisierung funktioniert – anhand eines Berichts über die Situation von Frauen in Bangladesch. Während deutlich wird, dass in dem armen Land vor allem Wirtschaftsfaktoren und Naturkatastrophen jedes Lebensschicksal bestimmen, heißt es am Ende des 1992 in der Zeit erschienenen Beitrags „...die Rede ist vom islamischen Bangladesch.“ Man hätte ebenfalls – und genauso „korrekt“ – den Satz folgendermaßen beschließen können: „... die Rede ist vom demokratischen Bangladesch“, oder „... die Rede ist vom asiatischen Bangladesch“, oder gar „... die Rede ist vom von einer Frau regierten Bangladesch“. Obwohl es sich jeweils um Fakten handelte, entsteht jedes Mal ein völlig anderer Eindruck von Kausalitäten/Zusammenhängen. Dies zeigt, wie die Entscheidung für einen Realitätsausschnitt die Wahrnehmung dieser „Realität“ beeinflusst. Gegenproben dieser Art können helfen, nicht dem „Fakten“-Mythos zu verfallen.

Ich könnte Ihnen in gleicher Manier beweisen, dass die weltweite Benachteiligung von Frauen etwas mit der neo-liberalen globalen Wirtschaftspolitik zu tun hat oder mit der Demokratie in den führenden Staaten oder mit der Schuhgröße von Regierungsvertretern. Dabei wäre es möglich, rein beim Zitieren von Fakten zu bleiben und durch Auswahl und Kombination, gespickt mit einigen ausschmückenden Adjektiven und emotional belasteten Bildern ein Szenario zu kreieren, das ebenso wahr wie falsch ist – dies geschieht derzeit verstärkt in Bezug auf Islam und Muslime, immer noch in Bezug auf Juden, auch in Bezug auf die vermeintlich homogene Gruppe „der

Amerikaner“ und neuerdings in Bezug auf „den energieschluckenden Riesen“ China. Ein neues Feindbild am Horizont der Stereotypeninstrumentalisierung.

Dies kann und sollte uns nicht trösten oder gar beruhigen, weil sich die Konfrontation woandershin verlagern wird. Wir können durchschauen, dass auch mit Fakten und auch ungewollt gelogen werden kann. Und wir können verstehen, wie unsere Sicht der Dinge, diese Dinge beeinflusst. Niemand, der sich äußert, beobachtet nur, sie/er ist immer ein aktiv Handelnder – auch der Verfassungsschutz. Man kann ermutigen und entmutigen, man kann abwiegeln und aufbauschen. Ermutigen wir uns und unsere Nächsten zum SELBSTkritischeren Hinschauen ganz nach dem Motto „Splitter und Balken“. Dafür brauchen wir einen Vertrauensvorschuss und die vielen bereits vergangenen Jahre mit unseren muslimischen Nachbarn und vielen anderen haben eigentlich gezeigt, dass wir diesen alle mehrheitlich verdienen.

Aber wir müssen aufpassen, denn es findet derzeit ein Paradigmenwechsel statt, wie man ihn am Beispiel Israel-Palästina ablesen kann. Wir alle wissen, dass der Konflikt in der Vergangenheit kein religiöser Konflikt war – aber er wird einer. Zunehmend als solcher herbeigeredet – von allen Seiten und damit ohne Ausweg. Diese Sicht dürfen wir uns nicht aufdrängen lassen, wie es etwa ein Titelfoto der Zeit suggeriert, das infolge des Karikaturenstreits ausgewählt wurde und das ein verschwimmendes Kreuz hinter einer Rauchwolke zeigt. Nicht die Religionen sind das Problem, aber deren Instrumentalisierung. Und damit stehen Religionen nicht allein. Bei allen Verdiensten der Aufklärung, den Frieden hat sie uns (bisher) nicht gebracht – und wie wir derzeit erleben müssen, sind Kriege auch im Namen von Demokratie und Menschenrechten führbar. Stellen wir uns aber vor, wie unsere Einschätzung und unsere Handlungsmöglichkeiten aussähen, wenn etwa in der Nahostberichterstattung über die vielen vorhandenen Friedensgruppen und auch gemeinsamen Friedensaktivitäten von Israelis und Palästinensern berichtet würde. Hier sind wir als Medienpublikum gefordert, denn wir erhalten im Wesentlichen das, was sich verkauft und das scheinen nach wie vor eher die ohnmachtsschulenden *bad news* zu sein und nicht die Fakten, die Hoffnung machen können.